

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 31. Montag, den 31. Januar 1825.

Zerstreute Gedanken.

Große Stadt, große Einsamkeit! Ein Spruch, von dessen Wahrheit jeder Welt- und Menschenkenner am Ende überzeugt wird. Die Erfahrungen an Welt und Menschen lösen nach und nach alle Verbindungen, die das Herz, zur Zeit der noch blühenden Hoffnung und des seligen Glaubens, gemacht hat, dergestalt auf, daß Mancher nur noch durch das Band der Pflichten in der allgemeinen Verkettung gehalten wird. Löst er nun auch diese, so kann er sich immer schon für begraben halten, wenn er weiter nichts in die Einsamkeit gebracht hat, als diese Welterfahrung, diese Menschenkenntniß. Der Edle und Weise lebt dann in der Rück Erinnerung seiner Thaten und in dem grenzenlosen, unzerstörbaren, immer blühenden Reiche der Geister. Er tritt nur aus dem düstern, wilden Gewühl des Lebens, in die stillen, sanfterleuchteten Gärten der Hesperiden. Laßt nun folgen, was da will; das Fortdauern nach diesem Leben hat er schon erobert und genossen.

Wenn dem Listigen, Ränkevollen, dem Intriguanten ein recht politischer Streich gelingt, so setzt er sich im Stillen hin, und sagt sich und seinem Verstande so viele Schmeicheleien vor, bis der flatternde Schimmer der Eitelkeit seine Augen so verblendet, daß selbst die Schlichtheit, Feigheit und Schwäche seines Herzens,

aus denen diese Streiche entspringen, davon übertüncht werden. — Ganz in sich selbst zurückgezogen, feiert er in Selbstzufriedenheit über seine Klugheit den gelungenen Sieg und ermuntert sich zu neuen. Der Mann, der durch Muth und Wahrheit einen Sieg erfochten, wandelt rasch und ernst von dem Schauplatz weg — sein Herz ist ausgedehnt — vor seinem Geiste schweben erhabene Bilder — mit einem einzigen seelenvollen Blick sendet er der dämmernden Ferne die That zu, und steht noch fester auf dem Schwerpunkte, den er in seinem tiefen Innern gefunden hat.

Mancher Priester verlangt, man soll den Cultus Religion nennen; der Staatsmann gewisser Art fordert, man soll seine politischen Streiche und Kniffe Regierungskunst nennen; Beiden ist es gelungen. Ihre einzige Klage ist nur; daß es noch Ketzer giebt! Ohne diese würden sie uns auf das klarste beweisen, daß die geträumte goldne Zeit keine Fabel ist.

Die Philosophen, welche die Religion auf die Vernunft gründen wollen, vergessen nur den Umstand, daß sie das dabei zerstören würden oder müßten, woraus jene eigentlich entspringt — die Einbildungskraft. Vielleicht vergessen sie auch dabei, daß der Mensch sich nur durch den religiösen Sinn von allen geschaffenen Wesen unterscheidet, daß er durch diesen Sinn nur das aus sich entwickeln